

LITERATURWISSENSCHAFTLICHES
JAHRBUCH

IM AUFTRAGE DER GÖRRES-GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON
HERMANN KUNISCH †
THEODOR BERCHEM, ECKHARD HEFTRICH
FRANZ LINK UND ALOIS WOLF

NEUE FOLGE / ZWEIUNDDREISSIGSTER BAND

1991



DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN

LITERATURWISSENSCHAFTLICHES JAHRBUCH

IM AUFTRAGE DER GÖRRES-GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN KUNISCH †,
PROF. DR. THEODOR BERCHEM, PROF. DR. ECKHARD HEFRICH,
PROF. DR. FRANZ LINK UND
PROF. DR. ALOIS WOLF

NEUE FOLGE / ZWEIUNDDREISSIGSTER BAND

1991

Das *Literaturwissenschaftliche Jahrbuch* wird im Auftrage der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Prof. Dr. Theodor Berchem, Institut für Romanische Philologie der Universität, Am Hubland, 8700 Würzburg, Prof. Dr. Eckhard Hefrich, Germanistisches Institut der Universität, Domplatz 20–22, 4400 Münster, Prof. Dr. Franz Link, Eichrodtstraße 1, 7800 Freiburg i. Br. (federführend), und Prof. Dr. Alois Wolf, Deutsches Seminar der Universität, Werthmannplatz, 7800 Freiburg i. Br.

Redaktion: PD Dr. Kurt Müller, Englisch Seminar der Universität, Kollegiengebäude IV, 7800 Freiburg i. Br.

Das *Literaturwissenschaftliche Jahrbuch* erscheint als Jahresband jeweils im Umfang von etwa 20 Bogen. Manuskripte sind nicht an die Herausgeber, sondern an die Redaktion zu senden. Unverlangt eingesandte Beiträge können nur zurückgesandt werden, wenn Rückporto beigelegt ist. Es wird dringend gebeten, die Manuskripte druckfertig einseitig in Maschinschrift einzureichen. Ein Merkblatt für die typographische Gestaltung kann bei der Redaktion angefordert werden. Die Einhaltung der Vorschriften ist notwendig, damit eine einheitliche Ausstattung des Bandes gewährleistet ist. Besprechungsexemplare von Neuerscheinungen aus dem gesamten Gebiet der Literaturwissenschaft, einschließlich Werkausgaben, werden an die Adresse der Redaktion erbeten. Eine Gewähr für die Rezension oder Rücksendung unverlangt eingesandter Besprechungsexemplare kann nicht übernommen werden.

Verlag: Duncker & Humblot GmbH, Dietrich-Schäfer-Weg 9, 1000 Berlin 41.

LITERATURWISSENSCHAFTLICHES JAHRBUCH

ZWEIUNDDREISSIGSTER BAND

LITERATURWISSENSCHAFTLICHES JAHRBUCH

IM AUFTRAGE DER GÖRRES-GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON
HERMANN KUNISCH †
THEODOR BERCHEM, ECKHARD HEFTRICH
FRANZ LINK UND ALOIS WOLF

NEUE FOLGE / ZWEIUNDDREISSIGSTER BAND

1991



DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN

Redaktion: Kurt Müller

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 1991 Duncker & Humblot GmbH, Berlin 41

Satz: Hagedornsatz, Berlin 46

Druck: Color-Druck Dorfi GmbH, Berlin 49

Printed in Germany

ISSN 0075-997X

ISBN 3-428-07198-0

Nachruf auf Hermann Kunisch

Hermann Kunisch, am 27. 10. 1901 in Osnabrück geboren, ist am 24. 2. 1991 in München gestorben. Er hat das 1926 von Günther Müller begründete und 1939 verbotene *Literaturwissenschaftliche Jahrbuch* 1960 zu neuem Leben erweckt und dessen Neuer Folge in drei Jahrzehnten das unverwechselbare Profil gegeben. Über viele Jahre hin trug er die Last der Herausgeberschaft. Als wegen der unaufhaltsamen Spezialisierung jüngere Kollegen diese Arbeit, an der er bis zuletzt tätigen Anteil nahm, zu bewältigen halfen, konnte die Konzeption des Jahrbuches als eines Organs sowohl für die deutschsprachige Literatur des Mittelalters und der Neuzeit als auch der anderen europäischen Literaturen beibehalten und ohne Schwierigkeiten, aber auch ohne Verbiegungen den sich wandelnden Bedingungen und Bedürfnissen angepaßt werden.

Mit Fug und Recht hat Hermann Kunisch seine zwischen 1969 und 1979 geschriebenen Aufsätze unter dem Titel »*Von der ›Reichsunmittelbarkeit der Poesie‹*« vereinigt. Ist doch das einem Brief von Gottfried Keller entnommene Wort in der Tat die kürzeste Formel für jene Überzeugung, zu der sich der leidenschaftliche Liebhaber und Verehrer der Dichtung in der Lehre wie in den zahlreichen Schriften stets bekannt hat, auch und gerade dann, wenn es galt, diese Reichsunmittelbarkeit gegen totalitäre Ansprüche zu verteidigen. Während der NS-Herrschaft verlangte das Mut und Charakter, und Standfestigkeit war von Hermann Kunisch auch noch während seiner Professur an der Humboldt-Universität in Berlin von 1946 bis 1948 gefordert. Sein Wechsel zur neu gegründeten Freien Universität im Westen der Stadt war folgerichtig. Als er dann 1955 einen Ruf an die Universität in München annahm, konnte er gewiß nicht ahnen, daß ihm auch hier in den sechziger und siebziger Jahren ein weiteres Mal die freilich jetzt auf das rein akademische Milieu reduzierte Auseinandersetzung abverlangt werden würde mit der gerade in der Germanistik so fröhliche Urständ feiernden ideologischen Anmaßung. Daß ihn dieses Schicksal noch früher und heftiger ereilt hätte, wenn er an der Berliner FU geblieben wäre, konnte da nur ein schwacher Trost sein.

Das Studium der Germanistik an der Universität Münster beendete Hermann Kunisch 1928 mit der Dissertation »Das Wort ›Grund‹ in der Sprache der deutschen Mystik des 14. und 15. Jahrhunderts«. Der Schwerpunkt Mediävistik blieb keine jugendliche Episode; weitere Abhandlungen, vor allem zur Mystik, belegen das bleibende Interesse, ganz abgesehen von der rund zwanzigjährigen

Mitarbeit am *Deutschen Wörterbuch* von Jacob und Wilhelm Grimm. Erst mit *Rainer Maria Rilke. Dasein und Dichtung* wurde 1944 auf damals nicht eben zeitgemäße und doch programmatische Weise der Interpret der neueren deutschen Dichtung erkennbar. Vom Wesentlichen dieser Rilke-Deutung war 1975 bei einer stark erweiterten neuen Fassung des Buches nichts zurückzunehmen. Mit einem Werk über Adalbert Stifter zeichnete sich 1950 bereits das 19. Jahrhundert, vor allem mit seinen Wurzeln in der Goethe-Zeit, als ein weiterer Schwerpunkt der Forschungen ab. Durch Eichendorff, dem etliche Aufsätze gewidmet sind, bleibt Hermann Kunischs Name auch mit der Geschichte der großen historisch-kritischen Editionen verknüpft, zeichnete er doch für die schon 1908 begonnene, aber erst ab 1962 fortgeführte Ausgabe von Eichendorffs »Sämtlichen Werken« verantwortlich.

Rilke war für den Studenten Kunisch noch Gegenwartsliteratur. Nicht nur diesem großen Lyriker blieb er auf seine Weise ein Leben lang treu, sondern auch Hugo von Hofmannsthal. Die eigentliche »Augenzeugenschaft«, deren Vorteil ihm stets höher galt als die Gefahr der Nähe durch Zeitgenossenschaft, erwies sich in der Auseinandersetzung mit Thomas Mann und Gottfried Benn. Doch so deutlich sich da dokumentierte, was bereits das Buch über Rilke kennzeichnete, daß hier ein Verehrer des dichterischen Wortes sprach, so deutlich zeigte sich auch der Bekenner, der auf Unterscheidungen bestand, zu denen er sich vor allem durch das Vorbild von Theodor Haecker und Romano Guardini angehalten fühlte: sein Blick blieb offen für die je eigene Wahrheit der Kunst. Einen weiteren Leserkreis fand er dafür vor allem in seinem *Handbuch zur deutschen Gegenwartsliteratur*. Kunisch war es länger vergönnt, dafür zu werben und zu wirken, als den meisten Angehörigen jener Generation, die wie er mit den noch bis in die Weimarer Republik zurückreichenden Erfahrungen die Literaturwissenschaft der Nachkriegszeit geprägt haben.

Die Herausgeber

INHALT

AUFSÄTZE

<i>Brian Murdoch</i> (Stirling/Großbritannien), Drohtin, uerthe so! Funktionsweisen der altdeutschen Zaubersprüche	11
<i>Eckart Conrad Lutz</i> (Freiburg i. Ue/Schweiz), Wahrnehmen der Welt und Ordnen der Dichtung. Strukturen im Oeuvre Oswalds von Wolkenstein	39
<i>Ruprecht Wimmer</i> (Eichstätt), Religion und Konfession in Grimmelshausens <i>Simpli- cissimus</i>	81
<i>Joseph Jurt</i> (Freiburg i. Br.), Sozialkritik und literarische Vermittlung. Die Sklaverei- debatte in der französischen Literatur des 18. Jahrhunderts	97
<i>Sabine Volk-Birke</i> (Freiburg i. Br.), »A World of Agony«. Natur und Geschichte in Shelleys <i>The Triumph of Life</i>	111
<i>Franz Link</i> (Freiburg i. Br.), Emma Lazarus. Die jüdische Dichterin und ihr <i>Dance to Death</i>	129
<i>Roger Bauer</i> (München), Altes und Neues über die <i>Décadence</i>	149
<i>Richard Sheppard</i> (Oxford/Großbritannien), Artists, Intellectuals and the USPD 1917–1922. Some Preliminary Reflections	175
<i>Gregor Eisenbauer</i> (Neckargemünd), »Ein Taschendieb der Herzen«. Zur Kunstform der witzigen Rede in Thomas Manns Josephsroman	217
<i>Joseph Jurt</i> (Freiburg i. Br.), »Romancier catholique« oder »Catholique qui écrit des romans«? Bernanos im Kontext des französischen <i>Renouveau catholique</i> ..	251
<i>Volker Kapp</i> (Erlangen), Formen autobiographischer Thematisierung von Religion in der französischen Literatur. Von Simone de Beauvoirs <i>Mémoires d'une jeune fille rangée</i> bis Ionescos <i>La quête intermittente</i>	259
<i>Karl-Josef Kuschel</i> (Tübingen), »Wir wissen ja nicht, was gilt«. Möglichkeiten der Rede von Gott anhand von Paul Celans »Zürich, Zum Storchen«	275
<i>Dieter Breuer</i> (Aachen), Die unerledigte Sache mit Gott. Zum religiösen Diskurs in Uwe Johnsons Romanwerk <i>Jahrestage</i>	295
<i>Maria Behre</i> (Münster), »Rennen mit ausgebreiteten Armen«. Johannes Bobrowskis Schreiben auf Hoffnung hin	307

<i>Lothar Fietz</i> (Tübingen), <i>Geschichte und Entropie. Die Endzeit-Vision in Lawrence Durrells Avignon-Quintett</i>	329
<i>Adolf Barth</i> (Freiburg i. Br.), <i>Grausamkeit und Gewalt in den Bühnenwerken Peter Shaffers</i>	359

KLEINE BEITRÄGE

<i>Reinhard Markner</i> (Berlin), <i>Marginalie zur Montagetechnik Musils: Rathenau und Arnheim</i>	391
<i>Christine Dauner</i> (Erlangen), <i>Literatur als Geschichtsschreibung. Vincenzo Consolos Il sorriso dell'ignoto marinaio</i>	393

BUCHBESPRECHUNGEN

<i>Albrecht Dihle, Die griechische und lateinische Literatur der Kaiserzeit. Von Augustus bis Justinian</i> (von Alois Wolf)	405
<i>Hans-Georg Kemper, Deutsche Lyrik der frühen Neuzeit. Bd. 1: Epochen- und Gattungsprobleme. Reformationszeit. Bd. 2: Konfessionalismus. Bd. 3: Barock – Mystik</i> (von Ruprecht Wimmer)	406
<i>Hans Otto Horch und Georg-Michael Schulz, Das Wunderbare und die Poetik der Frühaufklärung. Gottsched und die Schweizer</i> (von Wolfgang F. Bender)	424
<i>Rolf P. Lessenich, Aspects of English Preromanticism</i> (von Wolfgang G. Müller) ...	428
<i>Roger Paulin, Ludwig Tieck. A Literary Biography. Roger Paulin, Ludwig Tieck. Eine literarische Biographie</i> (von Michael Neumann)	431
<i>Hugo Aust, Peter Haida und Jürgen Hein, Volksstück. Vom Hanswürstspiel zum sozialen Drama der Gegenwart</i> (von Wolfgang F. Bender)	438
<i>Heinz Antor, Die Narrativik der Angry Young Men. Eine Studie zur literaturdidaktischen Bedeutung rezeptionslenkender Gruppenstereotypen</i> (von Willi Erzgräber)	440
<i>Namen- und Werkregister</i> (von Kurt Müller)	445

NACHWEIS DER ABBILDUNGEN

- Abb. 1* (Titelbild): ›Vedute di Roma Antica‹ von 1756, seit 1978 im Besitz der Staatsgalerie Stuttgart. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Staatsgalerie Stuttgart.
- Abb. 2* (S. 66): Gerhohus Reicherspergensis, *Expositiones psalmorum*, München, Bayerische Staatsbibliothek, clm 16012, fol. 181^r. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Bayerischen Staatsbibliothek.
- Abb. 3* (S. 67): Süddeutsche Sammelhandschrift (Anfang des 15. Jahrhunderts), Rom, Biblioteca Casanatense, cod. 1404, fol. 2^v. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Biblioteca Casanatense.
- Abb. 4* (S. 70): Süddeutsche Sammelhandschrift (Mitte des 15. Jahrhunderts), Rom, Biblioteca Casanatense, cod. 1404, fol. 4^r. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Biblioteca Casanatense.
- Abb. 5* (S. 75): Oswald von Wolkenstein, Handschrift B (1432, mit Nachträgen), Innsbruck, Universitätsbibliothek. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Universitätsbibliothek Innsbruck.

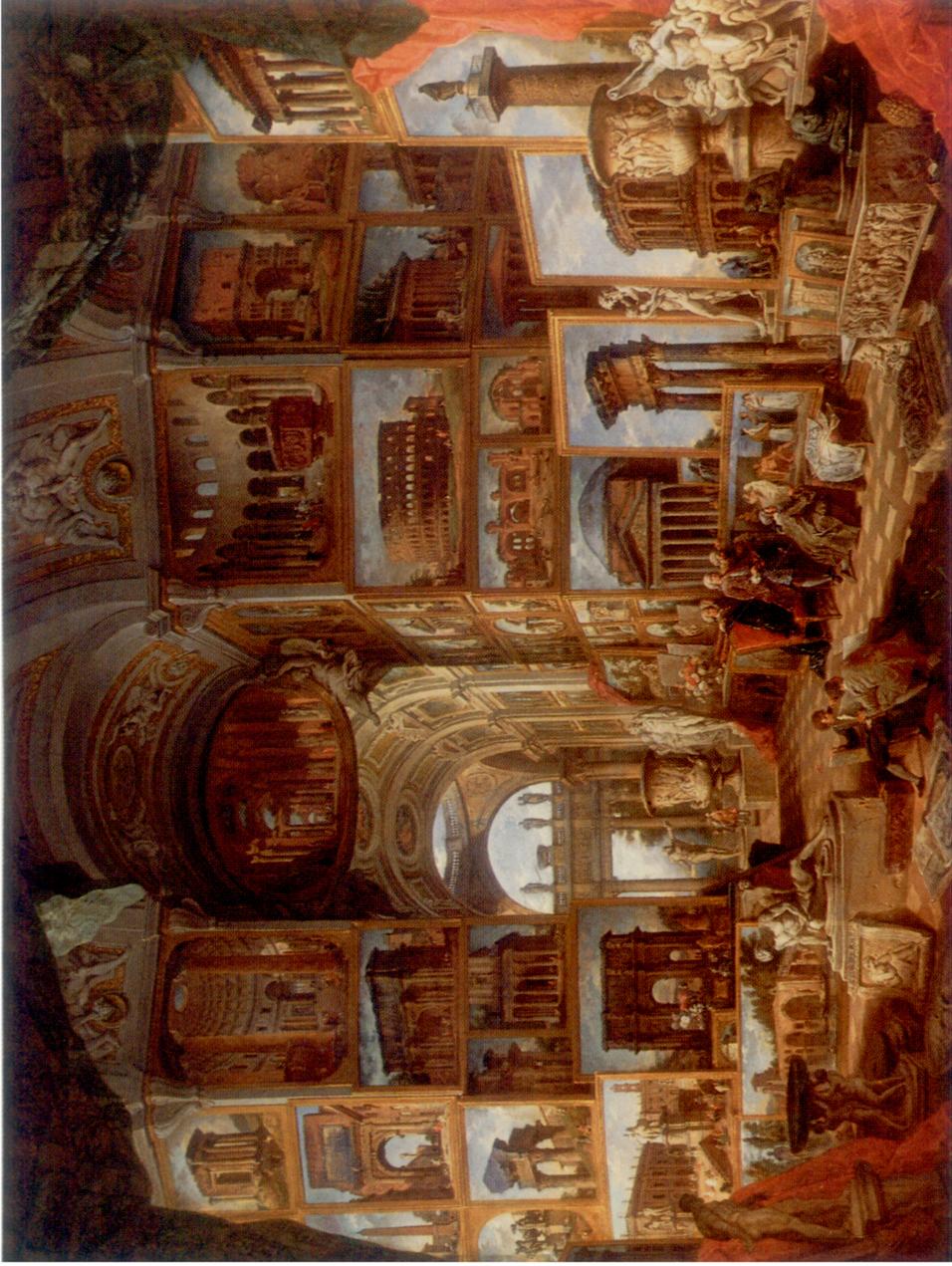


Abb. 1: Gian Paolo Panini, *Vedute di Roma antica con il Panini che sta finendo una copia delle nozze Aldobrandine* (1756), Stuttgart, Staatsgalerie. — Vgl. S. 39 ff.

Drohtin, uerthe so!

Funktionsweisen der altdeutschen Zaubersprüche*

Von Brian Murdoch

Extra ecclesiam nulla salus. Die sogenannten Zaubersprüche sind von verschiedenen Standpunkten interpretiert worden, doch zum größten Teil sind diese Interpretationen entweder als antiquarisch oder als anthropologisch zu kategorisieren. Unter antiquarisch versteht man ein Verfahren, wonach hinter die überlieferten althochdeutschen Texte geschaut wird, um herauszufinden, was eventuell früher da war: Musterbeispiel für diese Methodologie ist die literarische Archäologie, die nach wie vor auf die Merseburger Zaubersprüche angewandt wird; vor allem auf die rätselhaften, doch zweifellos echt germanischen Wunderfrauen und Götter, die dort genannt werden. Diese Methode hat manchmal zu merkwürdigen Resultaten geführt.¹ Im Grunde hängt aber unser Bild der Zaubersprüche noch immer damit zusammen. Wir lernen die Merseburger Sprüche meistens in irgendeiner Anthologie kennen, worin sie getrennt gedruckt vorliegen, als (heidnische) Zaubertexte gekennzeichnet und mit einer kategorischen Funktionsangabe versehen werden.² Eine Reihe fragwürdiger

* Revidierte Fassung eines in englischer Sprache auf dem 25. internationalen Mediävistenkongress an der University of Western Michigan in Kalamazoo gehaltenen Vortrags (13. Mai 1990). Für ihre wertvollen Bemerkungen möchte ich den Kollegen J. Kissel, G. Henrotte, E. Tyler und R. Mathiesen sowie M. Read danken.

¹ So H. Rupp, *Forschung zur althochdeutschen Literatur 1945-1962* (Stuttgart, 1965), S. 61-5. Zitiert wird zum größten Teil aus K. Müllenhoff und W. Scherer, *Denkmäler deutscher Poesie und Prosa aus dem VIII.-XII. Jahrhundert* (3. Aufl., Berlin, 1892)=MSD; E. v. Steinmeyer, *Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler* (Berlin, 1916)=St. und F. Wilhelm, *Denkmäler deutscher Prosa des 11. und 12. Jahrhunderts* (München, 1916, Nachdr. 1960)=Wilhelm. Die Zitate sind normalerweise in diplomatischem Abdruck wiedergegeben.

² Siehe die Anthologien von W. Braune, *Althochdeutsches Lesebuch*. 15. Aufl. v. E. A. Ebbinghaus (Tübingen, 1969); C. C. Barber, *An Old High German Reader* (Oxford, 1951); F. Tschirch, *Frühmittelalterliches Deutsch* (Halle/S., 1955); A. Jolivet und F. Mossé, *Manuel de l'Allemand du moyen âge* (Paris, 1965) und H. Mettke, *Älteste deutsche Dichtung und Prosa* (Leipzig, 1976). Ähnlich verfahren die Literaturgeschichten von G. Ehrismann, *Die althochdeutsche Literatur* (München, 1932), S. 99-120 bis I. Renner, *Unsere alte Dichtung* (München, 1968), S. 83-90. I. Bacon, »Versuch einer Klassifizierung altdeutscher Zaubersprüche und Segen«, *MLN*, 67 (1952), S. 224-32 und besonders W. Krogmann,

Prämissen geht also den Texten voraus. Wie bei den übrigen althochdeutschen Texten führt dieses Herausstellen der wenigen deutschen literarischen Überreste (besonders wenn sie — wenigstens zum Teil — vorchristlich sind) dazu, daß die große Anzahl von vergleichbaren lateinischen Texten aus derselben Zeit vollkommen verdrängt wird, und nicht nur aus den Chrestomathien.

Die etwas breiter angelegte anthropologische Methode versucht, die erhaltenen Sprüche (vor allem wiederum die Merseburger Texte), mit ähnlichen Sprüchen aus anderen Literaturen und Kulturen und, was noch wichtiger ist, aus anderen Epochen zu vergleichen.³ In mancher Hinsicht erweist sich diese Methode als wertvoller, doch auch sie muß mit großer Vorsicht gebraucht werden, wenn sie mehr aussagen will, als daß eine bestimmte Formel besonders dauerhaft gewesen ist. Es muß darauf geachtet werden, ob die miteinander verglichenen Texte aus verschiedenen Jahrhunderten stammen. Der anthropologische Enthusiasmus (und das dazugehörenden Durch-die-Jahrhunderte-springen) eines Sir James Frazer bedarf dringend des echt historischen Blickes auf die Eigenschaften des achten, neunten, zehnten und elften Jahrhunderts in Deutschland. Beide Methoden haben allerdings eine große Anziehungskraft, sei es einerseits die Suche nach dem Germanischen, andererseits die ewige Faszination der Magie. Erst in der neueren Forschung, wie in dem wichtigen Beitrag von Wolfgang Haubrichs zu Joachim Heinzles Literaturgeschichte wird die Fusion (wie auch die Konfusion) etwa zwischen Zauberspruch und christlichem Exorzismus durchgehend analysiert.⁴ Die Analyse, die das Nebeneinander von Zauberspruch und Kirche besonders im neunten Jahrhundert betont, dürfte aber weiterentwickelt werden, damit die althochdeutschen Zaubersprüche und Segen

»Zaubersprüche und -segne«, *Verfasserlexikon*, IV (Berlin, 1953), Sp. 1121-7 betonen die altnordischen Zaubertexte, was etwas irreführend sein kann. Man vergleiche auch den anthropologischen Beitrag von F. Grendon, »The Anglo-Saxon Charms«, *Journal of American Folklore*, 22 (1909), S. 110f. Zu den nordischen Parallelen und deren Anwendungsweisen siehe auch A. Heusler, *Die altgermanische Dichtung* (Potsdam, 1926), S. 58 und S. Fischer-Fabian, *Die ersten Deutschen* (München, 1975), S. 263.

³ Vgl. D. Krywalski, *Literaturerkennnis — Mittelalter* (München, 1971), S. 20-5 sowie R. Ködderitzsch, »Der 2. Merseburger Zauberspruch und seine Parallele«, *Zeitschrift für celtische Philologie*, 33 (1974), S. 45-57; B. K. Halpern und J. M. Foley, »The Power of the Word: Healing Charms as an Oral Genre«, *Journal of American Folklore*, 91 (1978), S. 903-24. Siehe auch I. Hampp, »Vom Wesen des Zaubers im Zauberspruch«, *Deutschunterricht*, 13/i (1961), S. 58-76; M. Geier, »Die magische Kraft der Poesie«, *DVJS*, 56 (1982), S. 359-85; H. Biedermann, *Medicina magica* (3. Aufl., Graz, 1986); M. L. Cameron, »Anglo-Saxon Magic and Medicine«, *Anglo-Saxon England*, 17 (1988), S. 192-215.

⁴ Siehe J. Heinzle (Hg.), *Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit*. Bd 1,1: *Die Anfänge: Versuche volkssprachiger Schriftlichkeit im frühen Mittelalter (ca. 700-1050/50)*, von W. Haubrichs (Frankfurt/M., 1988), S. 313-439, bes. S. 412-36. Eine Rezension des Buches durch D. H. Green findet sich in *Modern Language Review*, 85 (1990), S. 489-92. Vgl. neben Hampp, »Zauberspruch« auch F. von der Leyen, *Deutsche Dichtung und deutsches Wesen* (Köln, 1934), S. 13.

in einen pragmatischen historischen Kontext gestellt werden können. Es bleibt zwar wertvoll, Texte als Vergleichsmaterial einzubeziehen, die außerhalb der althochdeutschen Periode liegen, doch die Methodik muß genauso auf Kontrast wie auf Vergleich hin angelegt sein.

Die Texte, die wir Zaubersprüche nennen, haben in der althochdeutschen Zeit vorwiegend mit Heilkunde zu tun. Wenn wir die sogenannten Segen hier einbeziehen wollen, so könnten wir pauschal von der Beseitigung bzw. der Abwendung eines jeweils ganz spezifischen Unheils sprechen, das ein Individuum, eine Gruppe oder ein Tier heimsuchen könnte. Es wäre zwar möglich, die Sprüche als Thaumaturgie, die Segen als Prophylaxis zu betrachten,⁵ doch dann müßten wir zu den Zaubersprüchen auch die uns überlieferten althochdeutschen Rezepte hinzufügen, die von den meisten Anthologien ignoriert werden. Hier kommen Kräuter und deren Verwendung in Frage. Im Gegensatz zum relativ textreichen Angelsächsischen haben wir im Althochdeutschen lediglich die frühen Basler Rezepte und am Ende der Periode noch die Innsbrucker und Zürcher Arzneibücher. Die Zaubersprüche und die Rezepte gehören also zum Gebiet der Human- bzw. der Veterinärmedizin. Die althochdeutsche Periode fällt im großen Ganzen mit der Epoche zusammen, in der die von der Hippokratischen Schule bis zu Galen reichende empirische Medizin im Westen verschollen war; und nur in Indien und später in der arabischen Welt war sie erhalten worden.⁶

Wenn der Funktionsunterschied zwischen Heilmittel und Prophylaxe einer Kategorisierung zugrundegelegt wird, so müssen die Rezepte und die Zaubersprüche von den Segen unterschieden werden. Doch in vieler Hinsicht sind die beiden letzten in der Form wie in der Funktion kaum voneinander zu unterscheiden. Man könnte sogar den Vorschlag machen, wir sollen endgültig aufhören, von Zaubersprüchen zu sprechen, und entweder Segen oder nach Tschirch und anderen pauschal Heilsseggen als Gattungsbezeichnung annehmen.⁷

⁵ Siehe Brian Murdoch, »Peri hieres nousou: an Approach to the Old High German Medical Charms«, »Mit regulu bithuungan«, hg. v. J. L. Flood und D. N. Yeandle (Göppingen, 1989), S. 142-60.

⁶ Siehe die Standardwerke, wie z. B. L. Thorndike, *A History of Magic and Experimental Science* (New York, 1923) oder P. Assion, *Altdutsche Fachliteratur* (Berlin, 1973). Auf einen literarischen Kontext bezogen ist die Untersuchung von R. Wallbank, »The Salernitan Dimension in Heinrich von Aue's »Der arme Heinrich«, *German Life and Letters*, NS 42 (1989-90), S. 168-72. Die Basler Rezepte sind herausgegeben in MSD LXII und St. VII (dazu R.-M. S. Heffner, »The Third Basel Recipe«, *Journal of English and Germanic Philology*, 46 (1947), S. 248-53); die Innsbrucker und Zürcher Arzneibücher in Wilhelm XI und XXV. Vgl. auch R. Reiche, *Ein rheinisches Schulbuch aus dem 11. Jahrhundert* (München, 1976) und die unten in Anm. 48 und 50 zitierten späteren Texte.

⁷ So Tschirch in seinem Lesebuch *Frühmittelalterliches Deutsch*, allerdings nicht im Zusammenhang mit den Merseburger Sprüchen.